

Mondscheinkinder (Start: 14.12.2006)

Es gibt Krankheiten, die sind aufgrund ihrer Seltenheit in der Öffentlichkeit fast unbekannt. Kaum ein Arzt weiss über sie Bescheid und für die Pharmaindustrie lohnt es sich nach Medikamenten gegen sie zu forschen. Die Betroffenen solcher Krankheiten fühlen sich daher oft alleingelassen und isoliert.

Eine dieser Krankheiten ist die Mondscheinkrankheit, wissenschaftlich als „Xeroderma pigmentosum“ bezeichnet. Bei dieser Krankheit ist die Haut extrem empfindlich gegen die UV-Strahlung der Sonne. Das Hautkrebsrisiko ist 1000-fach höher als bei normaler Haut. In Deutschland leben laut Wikipedia rund 90 Menschen mit dieser genetisch vererbten Krankheit. Da Menschen mit dieser Krankheit keine hohe Lebenserwartung haben, sind es meist Kinder.

Man nennt sie „Mondscheinkinder“, da sie nur nachts ins Freie dürfen. Draussen spielen, Freibadbesuche und selbst wenige Meter zu Fuß zur Schule laufen, sind für diese Kinder Tabu. Zum eigentlichen Leiden kommt also noch die durch die Krankheit bedingte Isolation.

„Mondscheinkinder“ - so heißt auch der Film den Manuela Stracke nach einem Drehbuch von Katrin Milhahn gedreht hat. Der Film erzählt von der Beziehung der 12-jährigen Lisa zu ihrem von der Mondscheinkrankheit betroffenen Bruder Paul. Um den 6-jährigen die Situation erklärbar zu machen, hat sie eine Geschichte ersonnen. Sie erzählt, dass Paul von einem anderen Planeten käme und auf der Erde notlanden musste. In dem Fantasiespiel ist Lisa eine Wissenschaftlerin, die Paul auf seinen Reisen durch den Weltraum begleitet und ihm helfen will, für die Heimreise den Antrieb seines Raumschiffs zu reparieren. Auch wenn sie es sich Paul gegenüber nicht anmerken lassen darf, ist der Umgang mit Paul für Lisa nicht leicht. Da ihre alleinerziehende Mutter tagsüber und oft bis spätabends als Busfahrerin arbeitet, muss sie viel Verantwortung für Paul tragen. In der Schule wird sie wegen ihres sonderbaren Bruders verspottet. Doch irgendwann merkt Lisa dass sie nicht nur für Paul lebt, sondern auch ihr eigenes Leben hat.

Die Situation von behinderten oder chronisch kranken Kindern und ihrer Angehörigen wird im Kino kaum behandelt. Wahrscheinlich scheuen sich Regisseure und Produzenten davor, ihr Publikum mit diesen Problemen, die sich schwerlich in ein Happy-End auflösen lassen, zu konfrontieren. Manuela Stracke hat es geschafft einen Film zu drehen, der die Probleme und auch den Tod nicht ausklammert, es aber trotzdem schafft das Publikum durch seinen Witz und Ideenreichtum mitzureissen.

Dort wo man im Wissen um die begrenzte Lebenserwartung des Kindes, die durch die Isolation hervorgerufenen Problemen und den Kampf gegen die Bürokratie, die statt der Kinder nur Kostenfaktoren sieht, kaum noch Handlungsmöglichkeiten sieht – öffnet die Phantasie Wege zumindest etwas zu helfen.

So ist der Film für Kinder und Erwachsene gleichermaßen geeignet, das Thema Krankheit, Behinderung und Tod nicht zu verdrängen, sondern sich offen damit auseinanderzusetzen. Und dies nicht nur zur Weihnachtszeit, wenn allerorten Briefe mit Spendenbitten in die Briefkästen flattern.

„Mondscheinkinder“ hat diese Woche seinen Bundesstart, ist aber in Frankfurt und Hessen leider noch nicht zu sehen.